

würfig, und nur eines fehlte ihnen, das Fleisch. Die vornehmen Indianer waren aus der Gegend verschwunden, sie lebten, wie man sagte, an dem Hofe ihres Inka in den unzugänglichen Hochthälern, und der gemeine Mann Perus, der Gattunruna, war seit jeher mit Fleischofst nicht verwöhnt gewesen. Nur von Zeit zu Zeit erfreute er sich an einem Meerschweinchenbraten, denn das kleine Tierchen wurde hier in ähnlicher Weise gebrät, wie bei uns das Kaninchen. Die Spanier aber fanden an diesem Braten keinen Wohlgefallen.

Aber das Land bot auch Wildbret für ihre Küche. In der Nähe der Ansiedelungen war das Wild allerdings nur sehr selten, wenn man aber von diesen höher in die Berge stieg, dann erreichte man eine mächtige Waldzone; hier gab es verschiedene Hirscharten und Tapire, Hühner und viele Tauben von sehr schmackhaftem Fleisch; weiter oben lebte noch die wilde Vikunja, die Gemse der Anden. Die mit dem Landbau beschäftigten Indianer verstanden aber nicht das Wild zu jagen. Das hatten früher die Jäger des Inka besorgt, aber diese an ein freieres Leben gewöhnten Menschen waren mit ihrem Herrscher aus der Gegend verschwunden.

Als nun die Ueberfälle der Indianer immer seltener wurden, da zogen die Spanier auch in die Wälder, um zu jagen, und unter ihnen befand sich auch Amador de Calabrera.

Auf diesen Streifzügen lernte er die großartige Natur der Cordilleren immer mehr kennen. Sie zog ihn mächtig an. In den Wäldern, zwischen den Felschluchten, auf den hohen Graten, von denen der Blick zu den schneebedeckten Gipfeln schweifte, fand sein Herz eine wohlthuende Ruhe; denn hier sah er nicht die traurigen Bilder der Habgier und Bedrückung, deren Zeuge er in den Ansiedelungen sein mußte. Die Spanier suchten noch immer nach Gold. Jeder Indianer mußte in ihren Augen von geheimen Verstecken wissen; denn es ging das Gerücht von Mund zu Mund, daß die Inka ihren Hauptschatz an die Spanier nicht ausgeliefert, sondern in Höhlen der Gebirge wohl verwahrt hätten. Amador de Calabrera war ohne Zweifel einer der tapfersten